

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Erica Bertelegni**  
**99 und (m)ein Wunsch**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



Wie ist das nur passiert? Du hättest ihr nicht helfen dürfen.«

»Woher sollte ich das wissen? *Sie* hätte eigentlich gar nicht in der Lage sein sollen, diesen Laden zu betreten.«

»Hast du ihre Energie nicht gespürt?«

»Wie denn? Dieser Ort ist doch gar nicht für Menschen bestimmt, da muss ich doch nicht jeden mit einer Sonde überprüfen, der über diese Schwelle kommt!«

»Und was machen wir jetzt? Löschen wir ihre Erinnerung aus?«

»Du weißt doch, dass wir bei Menschen keine Magie anwenden dürfen!«

Diese Sätze höre ich, während ich langsam wieder zu mir komme. Ich mache die Augen auf, aber alles ist völlig verschwommen. Erst als ich ein paarmal blinzele, wird es wieder scharf.

Das Großmütterchen vom Eingang und das Schwebemädchen reden miteinander.

»Sie wacht auf«, sagt die Alte.

Ich liege auf der Erde, den Kopf auf einem Buch. Mein Nacken tut weh. Langsam setze ich mich auf und verschränke die Beine, so dass ich genau wie die beiden sonderbaren Gestalten im Schneidersitz dahocke.

»Meine Erinnerung wird nicht gelöscht! Erklärt mir lieber, was das hier ist!«, rufe ich wütend. Schneller als gedacht bin ich wieder bei klarem Verstand.

Das Mädchen sieht die alte Frau fragend an. »Und jetzt?«

»Bring sie ins Hauptquartier«, beschließt die Alte. »Die Herrin wird die nötigen Vorkehrungen treffen.«

»Was? Ich soll da allein hin?«

»Du weißt, was du zu tun hast. Du brauchst meine Hilfe nicht.«

»Könnt ihr mir das mal erklären«, unterbreche ich die beiden.

»Veronica«, sagt die Alte nur, »reich ihr die Hand und fang mit dem Zauber an.«

Das Mädchen streckt mir eine Hand entgegen. Ein paar Sekunden starre ich auf die Finger, die nur wenige Zentimeter von meinen entfernt sind, dann greife ich zögernd zu.

»Schließ die Augen«, befiehlt mir Veronica und sagt eine Litanei in einer unbekanntenen Sprache auf.

Plötzlich dreht sich in meinem Kopf alles, und nach



einigen endlos langen Sekunden höre ich ihre freundliche Stimme wieder: »Jetzt kannst du sie wieder aufmachen.«

Ich blinzele. »Wo sind wir?«, frage ich verwirrt.

»Unterhalb von Rom«, sagt sie, wobei sich das Echo ihrer Stimme in einem Tunnel verliert.

»Wie hast du mich hierhergebracht? Vor einer Sekunde saßen wir noch auf dem Fußboden im Laden, und jetzt sind wir in einem U-Bahn-Schacht. Ich gehe nirgendwohin, wenn du mir nicht sofort sagst, was wir hier tun und wie wir hierhergekommen sind!« Ich bin so wütend. Mit klopfendem Herzen halte ich einen Augenblick inne und versuche, das alles zu begreifen. Ich wollte ein Buch kaufen, bin in den Buchladen gegangen, und jetzt bin ich wie von Zauberhand in einem Schacht unter der Stadt gelandet.

»Möchtest du lieber hierbleiben?«, fragt das Mädchen und nimmt mich an der Hand.

Ich habe keine andere Wahl und folge ihr.

Wir laufen durch einen alten Backsteintunnel, der von milchweißen Streifen erhellt wird. Ich verliere völlig das Gefühl für Zeit und Ort. Zum Glück leide ich nicht an Klaustrophobie, sonst wäre ich wohl schon längst voller Panik zusammengebrochen. Plötzlich wird der Tunnel höher, und am Ende erstrahlt ein helles Licht. Es führt uns zu einem Tor, das aus einer Märchenwelt



zu stammen scheint. Goldene Reliefs schmücken es, und funkelnde Edelsteine, groß wie Straußeneier, sind darin eingelassen.

»Wo bringst du mich hin?«, flüstere ich.

»Wenn wir drin sind, rede nur, wenn du gefragt wirst. Dann wird alles gut«, erklärt Veronica. Dann flüstert sie ein unverständliches Wort: »Nie-snu-ssal-tieh-rhaw-red-rot!«

Wie von Zauberhand öffnet sich das Tor, und wir treten in einen wundervollen Raum.

Heiliger Bimbam!

Der Raum ist so groß wie der Petersdom, und unbarmherzig zerreißen meine Schritte die Stille. Die Wände sind aus massivem Gold, in das Smaragde, Rubine, Saphire, Amethyste und alle erdenklichen Edelsteine eingelassen sind. Über unseren Köpfen hängt ein riesiger Kristall.

Auweia! Hoffentlich fällt der nicht runter.

In der Mitte des Saals steht ein riesiger silberner Thron, und darauf sitzt eine Frau. Blonde Locken rahmen ihr Gesicht ein. Ihre blauen Augen sehen aus, als hätte man den Himmel dafür geplündert. Mir bleibt die Luft weg.

Veronica und ich gehen auf den Thron zu. Wenige Meter davor bleibt das Mädchen stehen und kniet nieder. Mit strengem Blick gibt sie mir ein Zeichen, es ihr nachzumachen. Etwas widerwillig gehorche ich.



»Warum seid ihr zu mir gekommen?«, fragt die Frau auf dem Thron streng.

»Meine Herrin«, setzt Veronica an, »diesem Menschenmädchen ist es gelungen, die Buchhandlung Magica zu betreten, trotz der vielen Schutzzauber. Ich habe ihre Natur nicht erkannt und in ihrer Anwesenheit einen Zauber ausgeführt. Jetzt weiß sie möglicherweise zu viel.«

Die Königin ist nicht überrascht. »Das müssen wir beheben. Die Menschen dürfen nichts von unserer Welt wissen!«

Ich reiße die Augen auf. »Was?«, rufe ich und vergesse, dass ich schweigen soll. »Was heißt das, ›unsere Welt?«

Niemand antwortet mir.

»Also, was ist das hier unter der Stadt? Das ›Hauptquartier‹ der Magie?«, rede ich aufgeregt weiter und sehe mich um. »Und das hier ist der Thronsaal, und Sie sind die Königin der Magie?«

Ich fühle mich völlig hilflos. Wie die Fliegen, die an den Windschutzscheiben der Autos zermatschen. Was rede ich da bloß? Was soll ich von alledem hier halten? Und vor allem, was denken die wohl über mich? Ich bin so verwirrt, dass ich einen Wutanfall kriege.

»Die Welt ist so ungerecht. Ganz fürchterlich ungerecht.« Ich muss mich räuspern und schimpfe dann noch hitziger und wirrer weiter: »Wieso soll man denn



bitte an einem Wettkampf teilnehmen, wenn einer schon von Anfang an im Vorteil ist? Wieso soll ich noch lernen, wenn ihr ein Problem mit einem Wimpernschlag lösen könnt? Wir Normalsterblichen müssen uns alles mühsam verdienen. Und jetzt bin ich hier als Vertreterin der gesamten Menschheit und bestehe darauf, dass das nicht so weitergeht. Ihr schaut uns von eurem Olymp zu und seid so herzlos.« Ich schweige, um mich etwas zu beruhigen.

Während meines Wutausbruchs hat die Königin mich mit unbewegter Miene angesehen. Sie scheint kein Mensch zu sein, sondern vielmehr die leibhaftige Vollkommenheit. Kein Wunder, dass sie die ganze Magische Welt regiert.

»Du hast vollkommen recht«, sagt sie nach einer langen Pause. »Die Magie ist ein Geschenk, ein Privileg von wenigen. Die Kräfte werden bei der Geburt vererbt, und niemand kann die Natur der Dinge ändern, nicht einmal ich. Ich verstehe deine Wut.« Sie lehnt sich auf ihrem Thron zurück. »Nimm es nicht persönlich. Das ist genetisch bedingt, so wie Schönheit oder Intelligenz!«

»Ja, sicher. Aber Sie müssen zugeben, dass es schon ein ziemlich besonderes Geschenk ist«, erwidere ich.

Sie lächelt schelmisch. »Ich glaube, ich habe die perfekte Lösung für dieses Problem. Was hältst du von einer Abmachung? Du bekommst ein Geschenk, nur für dich.«



Freude durchzieht mich von den Zehen bis in die Haarspitzen.

»Du wirst einhundert Wünsche erfüllen können«, erklärt die Königin.

Hurra, ich habe hundert Wünsche frei!

He, Moment, sie hat gesagt *erfüllen*, oder irre ich mich?

»Was meinen Sie mit ›erfüllen‹?«, frage ich zögernd.

»Du wirst hundert Wünsche erfüllen können, also hundert Zauber ausführen. Wenn eine Person in deiner Nähe einen Wunsch äußert, ist es deine Aufgabe, ihn zu erfüllen. Als Gegenleistung darfst du niemandem von unserem Geheimnis erzählen.«

Ich werde ganz verlegen. »Ja, ist gut, ich mach mit. Aber was habe ich am Ende davon?«

Die Königin lächelt. »Der hundertste Wunsch gehört dir. Du scheinst ein liebes Mädchen zu sein, und ich möchte dir zeigen, dass zaubern nicht immer einfach ist, sondern eine große Verantwortung darstellt.«

»Cool!« Mehr bringe ich nicht heraus, obwohl mir tausend Dinge durch den Kopf schießen.

»Hast du noch Fragen?«, sagt sie.

Ganz verwirrt versuche ich, eine ordentliche Frage zu formulieren. »Also, ich muss wirklich alles erfüllen, um was man mich bittet?«

»Tja, es gibt ein paar Regeln. Die gleichen, die auch wir Magier befolgen müssen. Natürlich bist du von der



ersten Zauberregel befreit. Sie lautet: Mische dich nicht in das Leben der Menschen ein. Doch denk dran, du darfst niemandem von unserer Welt erzählen. Da Veronica den ganzen Schlamassel angerichtet hat, indem sie ihren Kräften freien Lauf ließ, wird sie dir unsere Regeln genau erklären. Einverstanden?»

»Natürlich.« Das ist das einzige Wort, das ich von dem kleinlauten Mädchen höre.

»Komm«, sagt die Königin und reicht mir die Hand.

Ich ergreife sie, und ein goldenes Licht durchfährt mich. »Von diesem Moment an hast du magische Kräfte.«

Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. »Gut. War das alles? Veronica, du kannst Aurora die Regeln dort in dem Zimmer erklären«, schließt sie und zeigt auf eine Tür am Ende des Ganges. »Danke für deinen Besuch.«

Moment mal, woher kennt die Königin meinen Namen? Aber mir bleibt keine Zeit mehr, darüber nachzudenken, denn Veronica gibt mir ein Zeichen, ihr zu folgen.



**D**as Zimmer ist nicht besonders groß. Die Wände sind zartlila gestrichen, und an ihnen stehen Bänke.

Okay, nur keine Panik. Es gibt also eine Magische Welt, und unter Rom liegt das geheime Hauptquartier der Magier. Und ich mit meinen fast dreizehn Jahren bin auserwählt, die gesamte Menschheit zu vertreten, indem ich einhundert Wünsche erfülle.

Veronica setzt sich. Völlig verwirrt lasse ich mich neben sie plumpsen.

»Schieß los«, sagt sie.

»Was?«

»Sag mir, was du wissen willst. Du hast gerade so viele Dinge erfahren, und du willst nichts darüber wissen? Ihr Menschen seid aber wirklich merkwürdig.«

Wir sind merkwürdig? Umgekehrt wird ja wohl ein Schuh draus. Mit welcher Frage fange ich nur an? Ich hab etwa eine Million davon im Kopf!

»Also«, beginne ich, »geht ihr Zauberer eigentlich



zur Schule so wie wir? Habt ihr auch ein normales Leben?»

»Natürlich. Ich gehe in eine normale Schule, ich habe normale Freunde, auch wenn die nichts von meinen Fähigkeiten wissen. Jede magische Person hat eine Arbeit und eine Familie. Wir sind wie ihr, nur dass wir mit Schwierigkeiten besser zurechtkommen.«

»Lebt ihr ewig?«

»Natürlich nicht.«

»Und niemand hat euch je entdeckt?«

»Das letzte Mal ist schon sehr lange her. Das war ungefähr 1350, ein gewisser Nicolas Flamel war das. Vielleicht hast du ja schon mal von ihm gehört.«

Ich muss schlucken. »Ich weiß, wer er war oder ist.«

»Er hatte sich in den Kopf gesetzt, den Stein der Weisen zu finden und die Unsterblichkeit zu erlangen«, erklärte sie.

»Hat er es geschafft?«

Veronica schweigt, also stelle ich die nächste Frage. »Gab es mal eine Berühmtheit mit magischen Fähigkeiten?«

Sie lacht. »Hunderte. Was meinst du, woher bestimmte Erfindungen stammen oder heldenhafte Taten?«

Na klasse. »Hast du mal ein Beispiel?«

